

Spott und Frieden: Jesaja 14, 10-16

Lesung: Jesaja 14, 10-16 (aus dem "Spottlied über Babel")

10 Sie alle heben an und sprechen zu dir:
Auch dir wurde die Kraft genommen wie uns,
uns bist du gleich geworden!
11 Ins Totenreich hinabgestürzt wurde deine Überheblichkeit,
der Klang deiner Harfen,
als Lager ausgebreitet sind unter dir Maden,
und Würmer sind deine Decke.
12 Wie bist du vom Himmel gestürzt,
du Morgenstern, Sohn der Morgenröte!
Wie bist du zu Boden geschmettert,
der du Nationen besiegt hast!
13 Du aber hattest in deinem Herzen gesprochen:
Zum Himmel empor will ich steigen,
hoch über den Sternen Gottes werde ich meinen Thron aufrichten,
und ich werde auf dem Berg der Versammlung sitzen, im höchsten Norden!
14 Über Wolkenhöhen will ich emporsteigen,
dem Höchsten mich gleichmachen!
15 Doch du wirst ins Totenreich hinabgestürzt,
in die tiefsten Tiefen der Gruft.
16 Die dich sehen, betrachten dich,
schauen dich prüfend an:
Ist das der, der die Erde erbeben,
der Königreiche erzittern liess?

Predigt:

*Sie stritten sich beim Wein herum,
was das nun wieder wäre;
das mit dem Darwin wär gar zu dumm
und wider die menschliche Ehre.*

*Sie tranken manchen Humpen aus,
sie stolperten aus den Türen,
sie grunzten vernehmlich und kamen nach Haus
gekrochen auf allen vieren.*

Dieses Gedicht von Wilhelm Busch, das sich über das hohe Selbstbild der Menschen lustig macht, zeigt, dass der Humor eine ungeheure Kraft hat die Wahrheit von einer Sache zum Vorschein zu bringen. Es wird uns im Gedicht ein Spiegel vorgehalten, es wird uns ein Bild gezeigt, das uns zum Schmunzeln bringt. Oft lachen wir über Witze oder Satiren, weil sie nur zu wahr sind. Sie bringen eine Wahrheit ans Licht, die sonst durch Konventionen und Regeln verdeckt ist. Ein Scherz kann uns und unsere Vorurteile demaskieren und entlarven.

Ein beliebter Brauch, bei dem genau das passiert, ist die Fastnacht. Dort werden bis heute mit Hilfe von Masken und Humor die Probleme der Gesellschaft angesprochen und entlarvt. Das Narrenfest, wie die Fastnacht auch heisst, ist irgendwann im Mittelalter entstanden und hat dem normalen Volk ermöglicht einmal im Jahr in die Rollen der Herrschenden zu schlüpfen und sich so über diese lustig zu machen. Die befreiende Wirkung von Humor hat es damals ermöglicht die Wahrheit ans Licht zu bringen, ohne Gefahr zu laufen dafür bestraft zu werden.

Die gleiche Funktion hat das Spottlied über Babel, das wir in der Lesung gehört haben. Es bringt eine Wahrheit zum Vorschein, die man sonst nicht hätte äussern dürfen. Es macht sich lustig über den Hochmut

des Königs von Babel. Über den König, der die ganze Welt beherrschen wollte und versucht hat, seinen Thron über den Sternen aufzustellen.

Gemein spottet der Prophet Jesaja: „Du aber hattest in deinem Herzen gesprochen: Zum Himmel empor will ich steigen, hoch über den Sternen Gottes werde ich meinen Thron aufrichten, und ich werde auf dem Berg der Versammlung sitzen, im höchsten Norden.“

Jesaja sagt zynisch: Im höchsten Norden, dem Sitz der Götter, und über den Sternen hast du sitzen wollen. Dem Höchsten hast du gleich sein wollen und jetzt bist du ins Totenreich hinunter gestürzt und liegst auf einem Bett aus Maden und deckst dich zu mit Würmer.

Mit seinen fieseren Versen entlarvt der Prophet den Hochmut des Herrschers und bringt damit eine uralte Wahrheit ans Licht: „Hochmut kommt vor dem Fall.“

Die Wahrheit, die ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren hat, ist aber nicht das einzige, was dieser Text gegen Babel uns zu sagen hat.

Auf einer andere, tieferen Ebene spricht der Text eine zu tiefst menschliche Wahrheit an. Eine Erkenntnis, die, auch wenn sie zum Teil in unserem Alltag verdeckt ist, mit unserem tiefsten Menschsein verbunden ist.

„Auch dir wurde die Kraft genommen wie uns, uns bist du gleich geworden!“

Dieser Vers zeigt, dass der Fall des Morgensterns uns alle angeht, denn wir alle erleben Zeiten in unserem Leben, in denen unser Stern sinkt. Der Prophet erinnert uns mit seinen Worten daran, dass auch wenn unser Stern im Aufgehen begriffen ist, wir nicht nur Söhne und Töchter der Morgenröte sind, sondern dass auch unser Stern sinken wird, und dass auch wir am Ende in einem Bett aus Maden liegen und uns mit Würmern zudecken werden.

Diese letzte Kraftlosigkeit zeigt sich aber nicht nur am Ende des Lebens, sondern sie scheint auch in unserem Alltag auf.

Sie zeigt sich an Tagen, an denen uns die Welt einfach zu viel ist. An denen uns die Kraft fehlt dem Leben einen Sinn und eine Richtung zu geben und es schon eine riesige Überwindung und Kraft kostet, überhaupt unter der schützenden Decke hervor zu kommen.

Sie zeigt sich an Tagen, an denen wir uns verlassen und einsam fühlen in dieser viel zu grossen Welt. Und uns der Kontakt mit all den Menschen, die da sind, einfach zu viel ist. Oder an denen wir uns nach Menschen und Moment sehnen, die nicht mehr da sind.

Und die Kraftlosigkeit zeigt sich an den Tagen, an denen wir dumpf und leer und hohl ins Bett kriechen und das Gefühl haben, ein Leben zu führen, das nirgends hin führt. Und uns dann zudecken und uns dabei so lächerlich klein fühlen in diesem grossen kalten Universum.

Diese Bewegung, in der wir von ganz oben hinunter sinken, liebe Gemeinde, ist uns allen nur zu gut bekannt.

„Wie bist du vom Himmel gestürzt, du Morgenstern, du Sohn und Tochter der Morgenröte!“

Heisst es im Spottlied.

Aber auch Gott selbst kennt diese Bewegung.

„Er wurde den Menschen ähnlich, in seiner Erscheinung wie ein Mensch. Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“

So heisst es von Gott in einem der ältesten Glaubensbekenntnissen. Es wird dort bekannt, dass Gott selbst diese Bewegung kennt, weil er sie selbst durchlitten hat.

Gott selbst ist von ganz oben, über den Sternen, zu uns gekommen und hat mit uns den Weg gemacht bis zur grössten Verzweiflung, bis ans Kreuz.

Bis an den Ort, wo er mit einer Dornenkrone verspottet wurde.

Und von dort ging er den Weg bis in Tod und bis unsere eigene Sterblichkeit hinein.

In dieser Bewegung bleibt die göttliche Wirklichkeit nicht irgendwo hinter den Sternen hängen, sondern dehnt sich aus bis ins Unterste und Dunkelste. Sie umgibt unsere Angst, unsere Einsamkeit und unsere Sterblichkeit. Und sie umfängt so das grosse kalte Universum.

Doch was heisst es für unsere alltäglichen Krisen, dass Gott selbst ganz hinunter gesunken ist?

Ich glaube es heisst, dass die Bewegung vom Sturz und vom Sinken nicht an sich negativ und bedrohlich ist, dass der sinkende Stern, der langsam sein Licht verliert und immer mehr von seiner Strahlkraft abgibt, nicht nur etwas Beängstigendes ist.

Dass Gott selber diesen Weg gemacht hat, gibt dem Weg ganz hinunter eine ganz andere Bedeutung.

Der Weg hinunter bekommt eine heilsame Dimension, da er uns von unserem Ballast befreit und uns frei macht. Wir verlieren durch den Sinkflug unsere äusseren Schichten, und unser wahres Wesen bekommt die Möglichkeit, sich langsam heraus zu schälen. Der Abstieg lässt uns erkennen, wer wir wirklich sind. Er zeigt mir, dass ich mehr bin als meine Ausstrahlung, meine Pläne und meine Fähigkeiten. Er lässt mich erfahren, dass in mir eine Kraft wohnt, die grösser ist als ich.

Eine Kraft, die mich ohne mein Zutun im Leben hält.

Wenn ich gesunken und versunken bin, dann gebe ich einer Kraft Raum, die älter und grösser ist als ich, dann ermögliche ich dieser Kraft, aus mir zu leuchten, obwohl und vielleicht gerade weil ich meine eigene Strahlkraft verloren habe.

Der deutsche Mystiker Angelus Silesius hat in seinen Versen immer wieder darauf hingewiesen, dass in unserem tiefsten Inneren eine Kraft wohnt, die mehr ist als wir selbst. Eine Kraft die uns alle trägt und die wir alle in uns tragen.

"Erkenne selber dich / wer sich erkennen kann/ trifft inner sich oft mehr/ als einen Menschen an."

Sonntag, 30. Januar 2011

Patrick Schwarzenbach